

Die Johannestaufe im Johannesevangelium

Im vierten Evangelium gibt es keine Tradition der Taufe Jesu durch Johannes. Dort gibt es nur einen Bericht des Täufers über eine Vision: „Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Das habe ich gesehen und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.“ (Joh 1,32) Vor der Offenbarung dieser Vision wird ein Frage-Antwort-Gespräch zwischen Johannes dem Täufer und Abgesandten „der Juden“ geschildert: „Dies ist das Zeugnis des Johannes: Als die Juden von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm sandten mit der Frage: Wer bist du?, bekannte er und leugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht der Messias. Sie fragten ihn: Was bist du dann? Bist du Elija? Und er sagte: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein. Da fragten sie ihn: Wer bist du? Wir müssen denen, die uns gesandt haben, Auskunft geben. Was sagst du über dich selbst? Er sagte: Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Ebnet den Weg für den Herrn!, wie der Prophet Jesaja gesagt hat. Unter den Abgesandten waren auch Pharisäer. Sie fragten Johannes: Warum taufst du dann, wenn du nicht der Messias bist, nicht Elija und nicht der Prophet? Er antwortete ihnen: Ich taufe mit Wasser. Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt und der nach mir kommt; ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren. Dies geschah in Betanien, auf der anderen Seite des Jordan, wo Johannes taufte.“ (Joh 1,19) Philippe Kneubühler^[1] notiert zur Frage der Abgesandten: „Die Frage der Pharisäer, warum Johannes taufe, wenn er weder der Messias noch Elias noch der Prophet sei (1,25), kommt nur im Johannesevangelium vor. Sie impliziert, dass die Tauf­tätigkeit für die Pharisäer mit der Figur eines eschatologischen Erlösers (des Messias, des Elias oder des Propheten) verbunden ist. Anders gesagt: Derjenige, der tauft, hat mindestens

implizit einen christologischen Anspruch, weil die Taufe als „ceremony of initiation into the coming kingdom“ verstanden ist. Die Antwort des Johannes besteht nicht darin zu zeigen, dass diese Auffassung falsch ist, im Gegenteil bemüht er sich zu zeigen, dass er nicht der Messias ist, obwohl er tauft. Begründung: Der Messias kommt noch.“^[2]

Friederike Kunath^[3] formuliert eine eigene Position nachdem sie fragt: „Was könnte der Grund für das völlige Verschweigen, ja Herausschreiben der Taufe Jesu aus der Jesusgeschichte im Johannesevangelium sein?“^[4] Ihre Meinung: „Jesus ist Täufer, nicht Täufling! Und für den zweiten Aspekt, das Offenbarwerden Jesu, ist seine Taufe schlicht unnötig. Dies hängt vielmehr allein an der Geisterabkunft und dem Sehen durch Johannes, der Jesus dann bekannt macht. Viel wichtiger als die Frage, warum der Verfasser des Johannesevangeliums die Taufe Jesu verschweigt, ist m. E. daher diejenige, warum er die Geisterabkunft in der Weise (um-)gestaltet, wie er es tut. ... Johannes hat bei dem Kommen Jesu zu ihm die Vision von der Herabkunft des Geistes gehabt, die ihn befähigte, in Jesus den erwarteten Heilsbringer zu erkennen und zu proklamieren. ... Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Gesehen-Haben durch Johannes, auf seiner Erkenntnis, die für ihn selbst und dadurch auch für die Leser_innen die Proklamation des bisher unbekann-

1 Philippe Kneubühler ist Synodalrat seit 1. Januar 2019 der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und Pfarrer; er veröffentlicht mit dieser Monographie seine im Jahr 2005 angenommene Dissertation an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel.

2 Philippe Kneubühler, Theologie des Worts und Sakramentenlehre im Johannesevangelium, Tübingen, 2013, S. 76;

3 Friederike Kunath studierte (neben Ausflügen in die Mittlere und Neuere Geschichte sowie die Musikwissenschaft) von 2001 bis 2007 Germanistik und evangelische Theologie in Leipzig. Nach dem Abschluss als Magistra Artium (2007) war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Neues Testament bei Prof. Dr. Jens Herzer (2007-2008 Universität Leipzig) und Prof. Dr. Jens Schröter (2008-2009 Universität Leipzig, 2009-2013 Humboldt-Universität zu Berlin). Von 2010 bis 2014 war sie ausserdem Redaktionsassistentin für die Zeitschrift „Early Christianity“ (Mohr Siebeck). Seit 2014 ist sie wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Jörg Frey an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. 2014 wurde sie an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Arbeit über „Die Präexistenz Jesu im Johannesevangelium. Untersuchung der expliziten Präexistenzaussagen innerhalb der Textstruktur des vierten Evangeliums“ zum Dr. theol. promoviert.

4 Friederike Kunath, Die Präexistenz Jesu im Johannesevangelium, Berlin/ Boston, 2016, o.S.;

ten Erwarteten (vgl. V.26f.) ermöglicht.“^[5]

Unterschiede zu den Synoptikern

„Bei den Synoptikern folgt die Geistverleihung auf die Taufe Jesu und ist mit einer Himmelsöffnung verbunden. Bei Markus und Matthäus wird sie von Jesus selbst gesehen, bei Lukas präsentiert sie der Erzähler gewissermaßen als >objektives< Geschehen. Bei allen drei Synoptikern folgt eine Himmelsstimme, die Jesus als ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός ἐν σοί ... εὐδόκησα proklamiert (bei Markus und Lukas ist sie in der 2. Person Singular an Jesus gerichtet; bei Matthäus steht sie in der 3. Person Singular, könnte also an die anwesende Menge und / oder den Täufer gerichtet sein). Bei Johannes dagegen wird die Geistverleihung vom Täufer gesehen und auch erzählt, es fehlt der Hinweis auf eine Taufe Jesu, ebenso fehlt die Himmelsöffnung. Es gibt ebenfalls eine Gottesrede, diese ist allerdings bereits vergangen und ergeht an den Täufer, der sie referiert. Ihr Inhalt ist ein ganz anderer als bei den Synoptikern, nämlich die Geisttäuferchaft Jesu, die bei den Synoptikern vom Täufer in anderem Kontext, nämlich vor dem öffentlichen Auftreten Jesu als Handeln des erwarteten Kommenden angekündigt wird ...“^[6] Julius Wellhausen^[7] hatte dazu 1904 angemerkt: „Johannes ist nicht Elias, weil er nicht dem künftigen Christus der Parusie die Bahn bricht, sondern den schon gegenwärtigen bezeugt. Er ist auch nicht der Täufer Jesu, sondern lediglich der Zeuge über ihn.“^[8] Weiter merkt er dazu an: „Jesus ist der Christus ohne getauft zu sein und ohne auch selber zu taufen.“^[9] Dort formuliert er weiter: „Er kommt zu Johannes; man denkt um sich taufen zu lassen. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr folgt abermals eine μαρτυρία des Täufers, die nur äußerlich von der vorhergehenden getrennt wird und in Wahrheit ebenso wenig wie jene die Anwesenheit Jesu erheischt.“

Johannestaufe und jüdische Proselytentaufe

Bereits 1846 hat Dr. G. Riegler gemeint, er müsse die Johannestaufe der jüdischen Proselytentaufe gegenüberstellen: „Die Juden wendeten die Taufe auf diejenigen Heiden an, welche zum Judenthume ganz übertraten, oder Proselyten der Gerechtigkeit wurden. Unter den Juden selbst aber durfte nur der Messias, oder Elias oder wenigstens ein Prophet taufen vgl. Joh. 1,15.,

weil dieß eine gänzliche Reform der Gottesverehrung voraussetzen, oder auf eine Trennung der Getauften vom Judenthume schließen ließ.“^[10] Heute ist man davon überzeugt, dass es keine Beziehung zwischen der sogenannten Proselytentaufe und der Johannestaufe gibt. Josef Ernst^[11] formuliert dazu: „Für die Meinungsbildung können zwei historische Fakten hilfreich sein: 1. Die älteste Nachricht über das Proselytentauchbad stammt aus einer Kontroverse zwischen den Rabbinenschulen des Schammai und des Hillel aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert. 2. Die angeblichen Belege aus früherer (vorchristlicher) Zeit sind unsicher, die Vermutung, die Institutionalisierung im ersten nachchristlichen Jahrhundert gestatte Rückschlüsse auf die Entstehung in vorchristlicher Zeit geht fehl. ... „So bleibt in jedem Fall ein relativ großer Unsicherheitsfaktor für den Ansatz des Ursprunges der Proselytentaufe in vorchristlicher Zeit.“^[12] Die Taufe des Johannes ist also originäres Werk des Täufers. Ernst meint auch, im Blick auf eine Frühdatierung, von der dann darauf geschlossen werden könnte, dass Johannes Bekanntes übernommen hätte: „Unter der Voraussetzung einer Frühdatierung in vorchristliche Zeit überrascht es, daß die Evangelien gezielt von der Johannestaufe berichten, aber auf die Proselytentaufe, den angeblichen „Ursprung“, mit keinem Wort eingehen.“^[13] Und er kommt zu dem Ergebnis: „Es bleibt dabei: Das jüdische Proselytentauchbad zielt auf die rituelle Reinheit ab, Johannes der Täufer scheint ... in der Tendenz antirituell gelebt, gedacht und praktiziert zu haben. Die inhaltlichen und theologischen Ausrichtungen der beiden Taufen weichen derart eindeutig voneinander ab, daß eine genetische Beziehung absolut nicht in Frage kommen kann.“^[14]

Der Jordan als Taufort

Sowohl von israelischer, wie auch von jordanischer Seite kann man sich heute der Taufstelle am Jordan nähern, diese besuchen und auch besichtigen. Josef Ernst fragt in seinem bereits zitiertem Werk: „Ob das Wasser des Jordan, dem ja im Judentum eine besondere religiöse Weihe zugesprochen wurde ..., auch für Johannes einen symbolischen Wert hatte, ist schwer zu sagen.“^[15] Die besondere Bedeutung des Jordanwassers sieht er begründet in 2 Kön 5,10 wo von der Heilung Naamans durch Elischa berichtet wird: „Dieser schickte einen Boten zu ihm hinaus und ließ ihm sagen: Geh und wasch

5 Friederike Kunath, a.a.O., o.S.;

6 Friederike Kunath, a.a.O., o.S.;

7 Julius Wellhausen (* 17. Mai 1844 in Hameln; † 7. Januar 1918 in Göttingen) war ein deutscher protestantischer Theologe und Orientalist, der nachhaltigen Einfluss auf die Forschung zum Alten Testament sowie zur frühislamischen Geschichte hatte.

8 Julius Wellhausen, Evangelienkommentare, Nachdruck der Ausgabe Berlin 1904, Berlin / New York, 1987, S. 10;

9 Julius Wellhausen, a.a.O., S. 10;

10 Dr. G. Riegler, Jesus der Messias und der Judaismus, Bamberg, 1846, S. 26; Prof. der Theologie am k. Lyzeum zu Bamberg.

11 Josef Ernst (* 7. März 1926 in Gelsenkirchen; † 11. Februar 2012 in Paderborn) war ein deutscher katholischer Theologe und Neutestamentler.

12 Josef Ernst, Johannes der Täufer, Berlin, 1989, S. 322f.;

13 Josef Ernst, a.a.O., S. 323, FN 177;

14 Josef Ernst, a.a.O., S. 325;

15 Josef Ernst, a.a.O., s. 332;

dich siebenmal im Jordan! Dann wird dein Leib wieder gesund, und du wirst rein.“ und 2 Kön 5,14 als Folge: „So ging er also zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann befohlen hatte. Da wurde sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes und er war rein.“

Dass Johannes der Täufer nicht sonderlich an Ritualen Interesse zeigte mag ein anderes Moment verdeutlichen. Karl-Heinrich Ostmeyer^[16] macht darauf aufmerksam, dass Mischnatraditionen (schriftlich wohl aus dem 3. Jahrhundert) aus der Zeit nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels gegen den Jordan als Taufort sprechen könnten: „Mischna mPara VIII, 10 schließt ausdrücklich die Wasser des Jordan und Jarmuk von der Reinheitsstufe I aus, da es sich um Mischwasser handelt. Dahinter steht das Wissen, daß der Jordan in seinem Oberlauf Sumpfbiete, also stehende Gewässer, durchströmt, hinzukommt, daß auch einige Salzwasserquellen des Jordan speisen.“^[17] Dass Johannes, trotz dieses Wissens, den Jordan als Ort seiner Taufe zur Vergebung der Sünden wählte mag ein Indiz dafür sein, dass ihm die kultischen Reinheitsmomente zweitrangig waren. Unklar bleibt allerdings ob von rabbinischen Momenten rückgeschlossen werden kann auf die Tage des Täufers. Pragmatisch schlußfolgert deshalb Ernst: „Was bleibt, ist dieses: Johannes begab sich zum Jordan, weil er in der Umgebung der jüdischen Wüste die einzige geeignete Taufstelle war.“^[18]

Selbstverständnis des Täufers

Josef Ernst macht aufmerksam auf die Spannung, die im Streitgespräch des Täufers mit den Abgesandten aus Jerusalem liegt: „Die Frage der Pharisäer nach der Taufe (V. 24f.) bereitet im historischen Verständnis einige Schwierigkeiten. Warum sollte Johannes, der für sich jeden immer auch gearteten Anspruch (Messias, Elija, der Prophet) zurückgewiesen hat, nicht taufen dürfen? Die Kritik wäre berechtigt, wenn sich die Vorstellung von dem Taufen des Messias, Elija oder des Propheten religionsgeschichtlich nachweisen ließe. Aber die Belege fehlen.“^[19] Schon Thomas von Aquin erklärt in seinen zwischen 1269 und 1272 an der Pariser Universität gehaltenen Vorlesungen: „Die Frage aber zielt auf das Amt des Taufens; deshalb heißt es Und sie fragten ihn und sagten zu ihm: Weshalb also taufst du? etc. Daraus ist zu bemerken, dass sie nicht fragten, um zu wissen, son-

dern um zu verhindern. Weil sie nämlich die Menge des Volkes sahen, die zu Johannes lief wegen des neuen Rituals des Taufens, das dem Ritual der Pharisäer und des Gesetzes fremd war, waren sie neidisch gegen Johannes und versuchten nach Möglichkeit, sein Taufen zu unterbinden; und deshalb offenbarten sie, unfähig sich zurückzuhalten, ihren Neid und sagen Weshalb also taufst du, wenn du nicht Christus bist, noch auch Elias, noch auch der Prophet? Als ob sie sagten: Du darfst nicht taufen, weil du verneinst, einer von jenen dreien zu sein, für die das Taufen angekündigt ist, Nämlich Wenn du nicht Christus bist der als eine Quelle für das Abwaschen der Sünden betrachtet werden wird; und wenn du nicht Elias bist oder der Prophet, also Eliseus, die mit trockenem Gewand den Jordan überschritten haben, wie es heißt in IV. Reg. 2,8: wie wagst du es, zu taufen? Ähnlich sind jene Neidischen, die den Fortschritt der Seelen verhindern und den Sehenden sagen: Ihr sollt nicht sehen etc.: Is 30,10. ... Die Antwort jedoch ist wahr; deshalb sagt [der Evangelist]: Ihnen antwortete Johannes und sagte: Ich taufe im Wasser. Als ob er sagte: Nicht dürft ihr euch wundern, wenn ich taufe, der ich nicht Christus bin noch Elias noch der Prophet: denn mein Taufen ist nicht vollständig, sondern unvollkommen. Denn zur Vollkommenheit der Taufe ist die Reinigung des Körpers und der Seele erforderlich; und der Körper wird zwar der Natur gemäß mit Wasser gereinigt, die Seele aber nur mit dem Geist. Deshalb taufe ich im Wasser, das heißt, mit etwas Körperhaftem reinige ich den Körper; es wird aber jemand anderer kommen, der vollkommen taufen wird, nämlich mit Wasser und mit dem Heiligen Geist; Gott und Mensch, der sowohl den Körper mit Wasser als auch den Geist mit Geist reinigen wird, so dass die Heiligung des Geistes übertragen werden wird auf den Körper.“^[20]

Markus Öhler^[21] sieht in der dreimaligen Verneinung des Täufers eine Polemik des Autors des Johannes-evangeliums „... gegen eine übermäßige Hochschätzung des Täufers, eine Auseinandersetzung, die sich an den drei Hoheitstiteln und der Frage der Taufe entzündet zu haben scheint. Der erste und von Johannes am vehementesten abgelehnte Titel ist der des Messias. Alles Gewicht des ersten Komplexes liegt auf der Bestreitung des messianischen Anspruchs. Dies kann m. E. nicht nur darauf zurückgeführt werden, daß Jesus im Evangelium als Messias dargestellt wird. Vielmehr muß

16 Karl Heinrich Ostmeyer (* 1967 in Paderborn) ist ein deutscher evangelischer Theologe und Professor für Neues Testament an der Technischen Universität Dortmund. Schwerpunkte seiner Forschung sind biblische Theologie und Zeitgeschichte des Neuen Testaments, einschließlich Studien zu Galiläa und zu antiken jüdischen Gebete.

17 Karl Heinrich Ostmeyer, Taufe und Typos, Tübingen, 2000, S. 61;

18 Josef Ernst, a.a.O., S. 332;

19 Josef Ernst, a.a.O., S. 200;

20 Paul Weingartner/ Michael Ernst/ Wolfgang Schöner (Hsg), Thomas von Aquins Kommentar zum Johannesevangelium, Teil 1, Göttingen, 2011, S. 115;

21 Markus Öhler (* 5. April 1967 in Linz an der Donau, Österreich) ist ein österreichischer evangelischer Theologe. Der Titel seiner Dissertation lautete Elia im Neuen Testament. Untersuchungen zur Bedeutung des alttestamentlichen Propheten im Neuen Testament. Anschließend widmete er sich seiner Habilitation, die sich mit der Person des Barnabas beschäftigte.

dahinter ein realer Anspruch der Johannesjünger gestanden haben.“^[22] Öhler geht also davon aus, dass die zur Zeit der Abfassung des Johannesevangeliums noch existierenden Johannesgemeinden, ihrem Propheten einen messianischen Anspruch zuschrieben. Dagegen operiert der Autor des Evangeliums. Weiter meint er: „Den dritten Titel ὁ προφήτης weist der Täufer zurück, seine Bedeutung scheint in der Auseinandersetzung mit den Täuferanhängern nicht so groß gewesen zu sein. Allerdings wird Jesus im Evangelium auch als neuer Mose dargestellt ..., was hier wahrscheinlich der primäre Anlaß war, die Moseidentifikation Johannes abzubrechen.“^[23] Er beruft sich dabei auf Joh 1,17 „Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus.“ und auf Joh 6,14 „Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ sowie auf Joh 7,40 „Einige aus dem Volk sagten, als sie diese Worte hörten: Er ist wahrhaftig der Prophet.“ Öhler meint weiter: „Der zweite Titel Ἠλίας unterscheidet sich insofern von den beiden ersten, als er für die Darstellung Jesu im Evangelium keine Rolle spielt. Daß er hier angeführt wird, ist so wahrscheinlich auf eine besondere Verehrung des Täufers als Elia zurückzuführen. ... Daß die Verehrung des Täufers als eschatologischer Elia zurückgewiesen wurde, zeigt, daß die joh. Gemeinde das Konzept der Synoptiker nicht kannte oder nicht annehmen wollte. Tatsächlich wurde Elia ja im Judentum als Vorläufer Gottes erwartet und konnte so leicht zu einer eschatologischen und damit in ihrem Wirken messianischen (v.20!) Gestalt werden, neben der ein eigenständiger Messias nicht mehr nötig war.“^[24] Öhler geht also davon aus, dass zur Zeit der Entstehung des Johannesevangeliums die johannäischen Gemeinden noch sehr stark waren und in ihrer Präsenz eine Gegenreaktion provozierten.

Ähnliches denkt auch Hans Christian Kammler^[25]: „Für die erste, sachlich gewichtige Abweichung von der synoptischen Tradition – das gänzliche Verschweigen der Taufe Jesu – lassen sich m. E. zwei Gründe nennen: Zum einen soll – vermutlich in polemischer Abgrenzung gegenüber Täuferkreisen – das Mißverständnis abgewehrt werden, die Taufe Jesu durch Johannes sei für das Heilswerk Christi in irgendeiner Weise konstitutiv. Zum anderen – und das ist theologisch wesentlicher – ist es Ziel des Evangelisten, durch seine Darstellung gerade auszuschließen, daß die Taufe Jesu im Sinne einer adoptianischen Christologie „als christologisches Grün-

dungsgeschehen verstanden werden kann. Ein solches Verständnis ist ja mit den Grunddaten der johanneischen Christologie schlechterdings unvereinbar. ... Um ein solches Mißverständnis von vornherein auszuschließen, läßt der Evangelist den Täufer betonen, daß das in V. 32 geschilderte Geschehen ausschließlich ihm selbst als Erkennungs- und Identifikationszeichen galt.“^[26] Etwas vorsichtiger ist Josef Ernst: „Mit der Zurückweisung der Täuferpolemik als Generalschlüssel für das ganze vierte Evangelium ist die Frage nach dem Einfluß von zeitgenössischen Täufergruppen mit einer entsprechenden Überbewertung ihres Meisters noch nicht beantwortet. ... Richtig ist an dieser Erklärung nach meiner Auffassung die Einordnung der gegen die Täufersekte gerichtete Apologetik des vierten Evangeliums in einen größeren Zusammenhang, vor allem aber der Versuch, trotz der deutlich erkennbaren Konfrontation die positive Rolle des Johannes im Auge zu behalten.“^[27] Deshalb kommt er zum Ergebnis: „Es geht also nicht primär um apologetische Verwerfung, sondern um das Bekenntnis zum Messias. Der Täufer erhält in diesem Rahmen seinen Rang: er ist nichts anderes als die Stimme, der Rufer in der Wüste; Wegbereitung für den Messias Jesus ist seine Aufgabe.“^[28]

Die Abgesandten

„Unter den Abgesandten waren auch Pharisäer.“ (Joh 1,24) neben Priestern und Leviten. Diese Zusammenstellung ist in sich spannungsgeladen. „Die Pharisäer (hebräisch = Abgesonderte) waren die volksnahe und zur Zeit Jesu sehr populäre, religiöse Laienorganisation, von denen vermutlich auch Jesus maßgeblich beeinflusst wurde. Die Pharisäer waren Schriftgelehrte, die die religiösen Gesetze ambivalent auslegten: Einerseits kann ihr Religionsverständnis als liberal bezeichnet werden, weil sie über die schriftlich überlieferten Gesetze hinaus auch mündliche Überlieferungen in ihre Lehre mit einbezogen. Andererseits kann diese Position auch als radikal verstanden werden, weil die Pharisäer die religiösen Regeln und Reinheitsgebote streng auslegten und anwandten und bestrebt waren, sie über die Tempelgebote hinaus auf alle Alltagsbereiche auszuweiten, denn Ziel der Pharisäer war eine allgemeine Verbindlichkeit der Tora für ganz Palästina und seine Bewohner. So wurden neben dem Tempel auch Synagogen zu einem Ort der Religiosität. Die Ritualisierung der Religion und die explizite Überordnung der Laienlehre über

22 Markus Öhler, *Elia im Neuen Testament*, Berlin/ New York, 1997, S. 94;

23 Markus Öhler, a.a.O., S. 95;

24 Markus Öhler, a.a.O., S. 95;

25 Kammler, Hans-Christian ist apl. Prof. Dr. theol. für Neues Testament in der Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen.

26 Hans Christian Kammler, *Jesus Christus und der Geistparaklet*, in: Otfried Hofius/ Hans Christian Kammler (Hsg), *Johannesstudien*, Tübingen, 1996, S. 156;

27 Josef Ernst, a.a.O., S. 214;

28 Josef Ernst, a.a.O., S. 199; „Für den vierten Evangelisten ist Johannes der Zeuge Jesu, nichts mehr und nichts weniger.“ Johannes Beutler, *Das Johannesevangelium – Kommentar*, Freiburg, 2013, S. 101;

den priesterlichen Tempelkult brachte die Pharisäer in einen schafen Gegensatz und in Konkurrenz zu den Sadduzäern. Im Verhältnis zu den Sadduzäern waren sie zwar die Parteiung mit der schwächeren Machtposition, aufgrund ihrer breiten Verankerung im Volk mussten sie aber von den Sadduzäern politisch berücksichtigt werden.“^[29] Die Abordnung, die Johannes zur Rede stellt, ist also in sich selbst eine gemischte Abordnung, die unterschiedliche Positionen hinsichtlich der Vorschriften für Priester, Leviten und das gemeine Volk vertreten. Sie stehen für „die Juden“, also das gesamte Volk.

Nähe zum Evangelium der Hebräer?

Das weitgehende Übergehen der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer im Johannesevangelium schürt den Verdacht, dass das vierte Evangelium auch beeinflusst sein könnte durch Gedanken aus dem apokryphen sogenannten „Evangelium der Hebräer“. Diese Frage ist aber stark abhängig von der zeitlichen Einordnung des Hebräerevangeliums. Wolfgang Speyer^[30] verortet die Entstehung des Hebräerevangeliums in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus^[31]. Damit könnte, bei einer entsprechenden Spätdatierung des Johannesevangeliums gerade noch eine Beeinflussung angenommen werden. Karl Bertau^[32] siedelt die Entstehung des Hebräer-Evangeliums bereits im 1. Jahrhundert an.^[33] Da dieses weiträumig bekannt gewesen sein soll, wäre eine gedankliche Einflussnahme auf die Taufgeschichte denkbar. Denn im Hebräerevangelium verweigert Jesus die Taufe durch Johannes. „Hieronymus adv. Pelag. III, 2 berichtet: „Im Evangelium nach den Hebräern, das in chaldäischer und syrischer Sprache, aber mit hebräischen Buchstaben geschrieben ist, dessen sich bis heute die Nazaräer bedienen, (dem Evangelium) nach den Aposteln oder, wie die meisten meinen, nach Matthäus, das man auch in der Bibliothek zu Cäsarea besitzt, erzählt die Geschichte also: „Siehe, die Mutter des Herrn und seine Brüder sagten zu ihm: Johannes der Täufer tauft zur Vergebung der Sünden, wir wollen gehen und uns von ihm taufen lassen. Da sagte er zu ihnen:

29 Michael von Pollius/ Isabella Tsigarida, *Der historische Jesus, das frühe Christentum und das römische Reich*, Berlin, 2002; Beide Autoren sind keine Theologen, sondern studierten Betriebswirtschaft und Geschichte.

30 Wolfgang Speyer (* 1. Juni 1933 in Köln) ist ein deutscher Altphilologe und Religionshistoriker.

31 Wolfgang Speyer, *Frühes Christentum im antiken Strahlungsfeld*, Tübingen, 1989, S. 332;

32 Karl Bertau (* 1. November 1927 in Neustettin, Pommern; † 24. Oktober 2015) war ein deutscher Philologe. Schwerpunkt seiner Arbeit war die Literatur des europäischen Mittelalters. Er macht darauf aufmerksam: „Es [das Hebräerevangelium] soll bis ins 9. Jahrhundert bei den Iren und bis ins 14. Jahrhundert in Spuren auch auf dem Festland bekannt gewesen sein.“

33 Karl Bertau, *Schrift – Macht – Heiligkeit*, Berlin, 2005, S. 16;

Was habe ich gesündigt, dass ich hingehen und mich von ihm taufen lassen sollte?“^[34] 1888 meinte Rudolf Handmann^[35] dazu: „... ist es natürlicher und dem erwachenden Messiasbewußtsein Christi näher liegend, wenn Christus selbst sich zuerst der Taufe fernhalten will. Denn die Taufe war mit einem Sündenbekenntnis verbunden, und Christus, der sich Gott und den Menschen gegenüber keiner Sünde bewusst war, hatte ja keine Sünde zu bekennen.“^[36]

Hebräerevangelium und Koran

Im Koran finden wir die Frage Gottes an Jesus: „Und (damals) als Gott sagte: ‚Jesus, Sohn der Maria! Hast du (etwa) zu den Leuten gesagt: ‚Nehmt euch außer Gott mich und meine Mutter zu Göttern!‘?‘ Er sagte: ‚Gepriesen seist du! (Wie dürfte man dir andere Wesen als Götter beigesellen!) Ich darf nichts sagen, wozu ich kein Recht habe. Wenn ich es (tatsächlich doch) gesagt hätte, wüßtest du es (ohnehin und brauchtest mich nicht zu fragen) (w. Wenn ich es gesagt habe, wüßtest du es). Du weißt Bescheid über das, was ich (an Gedanken) in mir hege. Aber ich weiß über das, was du in dir hegst, nicht Bescheid. Du (allein) bist es, der über die verborgenen Dinge Bescheid weiß.“^[37] Neben dem Tritheismus der byzantinischen Reichskirche (Vater, Sohn und Hl. Geist) kennt der Verkünder des Koran offensichtlich auch eine Tradition der Trias: „Gott Vater, Gott Mutter (Maria) und Gott Sohn (Jesus)“ welches ebenfalls als unmöglich akzeptierbar betrachtet wird, da es der Einheit Gottes entgegen steht. Nun kennt das Hebräerevangelium eben eine Stelle, die den Verdacht aufkommen lässt, dass es im Hintergrund einer dergestaltigen Gottesvorstellung stehen könnte: „Sogleich ergriff mich

34 Otto Pfeleiderer, *Das Urchristentum, seine Schriften und Lehren*, Bd. 2, Berlin, 1902, S. 162; Otto Pfeleiderer (* 1. September 1839 in Stetten im Remstal; † 18. Juli 1908 in Groß-Lichterfelde bei Berlin) war ein deutscher protestantischer Theologe. Im Wintersemester 1870/71 wurde er ordentlicher Professor für Praktische Theologie an der Universität Jena. Damit verbunden war er Universitätsprediger, sowie Direktor des homiletischen und katechetischen Seminars. Außerdem hatte man ihn zum Kirchenrat ernannt und er war im Wintersemester 1874 Rektor der Alma Mater. 1874 wurde er gegen den Willen der Theologischen Fakultät vom preußischen Kultusminister Adalbert Falk zum Professor für Exegese und praktische Theologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität) ernannt. Bereits im Wintersemester 1875/76 konnte er auf den Lehrstuhl für Systematische Theologie wechseln. Dort wurde er 1894 ebenfalls Rektor der Hochschule und lehrte bis unmittelbar vor seinem Tod.

35 Rudolf Handmann (* 6. August 1841 in Nußdorf bei Wien; † 7. Januar 1929 in St. Andrä im Lavanttal) war ein österreichischer Jesuit und Naturwissenschaftler. Handmann studierte von 1864 bis 1869 an der Hochschule des Jesuitenordens in Pressburg sowie an der Universität Innsbruck Philosophie und Theologie. Für seinen Orden war Handmann an verschiedenen Orten tätig.

36 Rudolf Handmann, *Das Hebräerevangelium*, Marburg, 1888, S. 67;

37 [Sure 5. Der Tisch: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 282 (vgl. Sure 5, 116) (c) Verlag W. Kohlhammer]

meine Mutter, der Heilige Geist, an einem meiner Haare und trug mich weg auf den Großen Berg Tabor.“^[38] Helmut Köster^[39] notiert dazu: „Der Heilige Geist wird als Mutter Jesu bezeichnet; in semitischen Sprachen ist „Geist“ ein Femininum. Maria wird als die Herabkunft einer himmlischen Kraft (Michael) eingeführt.“^[40] Im Hebräerevangelium heißt es dazu: „Als Christus zu den Menschen auf die Erde kommen wollte, erwählte Gott Vater eine starke Kraft im Himmel. Sie heißt Michael. Der Fürsorge dieser Kraft vertraute er Christus an. Die Kraft kam in die Welt, sie wurde Maria genannt, und Christus war sieben Monate in ihrem Leib.“^[41]

Der Transport eines Menschen an seinem Haar ist bereits im Alten Testament überliefert: „Er streckte etwas aus, das wie eine Hand aussah, und packte mich an meinen Haaren. Und der Geist hob mich empor zwischen Erde und Himmel und brachte mich in einer göttlichen Vision nach Jerusalem, an den Eingang des inneren Nordtors, dorthin, wo das Bild steht, das die Eifersucht (des Herrn) erregt.“ (Ez 8,3)^[42] Spannender ist die Frage nach der Ineinsetzung von Gottes Kraft mit Michael und dessen Ineinsetzung mit Maria.

Otto Michel^[43] macht darauf aufmerksam, dass in Qumran Michael mit dem „Geist der Wahrheit“ verbunden war: „In Qumran baut man auf Michael, den mit dem „Geist der Wahrheit“ verbundenen, neben Gott wirkenden „Engel Seiner Wahrheit“ (1QS 3,24); Jesu Jünger beschirmt der Paraklet, der „Geist der Wahrheit“. Könnte darum hinter dem Titel ὁ παράκλητος nicht Michael stehen, ... Michael ist ja der Paraklet schlechthin, und der in der Apokalypse ausgeführte Mythos bildet den Hintergrund für den johanneischen Parakleten.“^[44] Weiter weist er darauf hin: „Im Neuen Testament steht Christus an Michaels Stelle: er wird vor Gottes Thron gebracht (Apk 12,5)^[45] und empfängt nach dem Sturz des Satans die Regierungsvollmacht (ib. V. 10); er wird

über alle Mächte erhöht (Phil 2,10)^[46]. Aber Michael wird nicht ausgeschaltet, sondern Christus zugeordnet. ... Zieht man den 1. Johannesbrief hinzu, so erkennt man, daß die beiden Fürsprecher an Ostern die Plätze tauschten: Christus, der erste Paraklet, fuhr zum Himmel, wo bis dahin Michael war, und wirkt dort als Fürsprecher für die Gemeinde; er deckt ihre Sünden zu (1. Joh. 2,1; vgl. Röm. 8,34) und reicht ihre Bitten weiter (Joh. 14,13f; 15,16; 16,23f). Michael, der große Paraklet, wird als „Geist der Wahrheit“ zur Erde gesandt, wo er Gottes Wahrheit bezeugt, die Jünger führt und sie gegen die Macht des Bösen schützt.“^[47] Michel meint zudem für judenchristliche Kreise: „Dennoch konnte gerade Michael in judenchristlichen Kreisen weiterhin als Konkurrent Christi beibehalten werden. ... Im Hirten des Hermas wird Christus mit Michael gleichgesetzt. ... Noch einen Schritt weiter geht das Hebräerevangelium, wenn es Michael als gewaltige himmlische Kraft beschreibt, die dann auf Erden in der Gestalt der Maria Christus sieben Monate lang in ihrem Leibe birgt.“^[48]

Schon 1870 formulierte Prof. Dr. Johann Nepomuk Sepp^[49] deshalb: „... der Hebräer nimmt dabei die Dreieinigkeit unverblümt als Vater, Mutter und Sohn, im Sinne der ägyptisch-hellenistischen Göttertrias: Osiris, Isis, Horus, ...“^[50] Er sieht darin eine Ursache für die islamische Reaktion: „Entsprechend der judenchristlichen Vorstellung lässt der Koran Mirjam, die Mutter Jesu, als dritte Person in der Gottheit gelten.“^[51]

Die Nähe des Hebräerevangeliums zu Ägypten kennen auch Hans Waitz^[52] und Hans-Joachim Schoeps^[53]: „... das bei Waitz als ägyptisches Hebräerevangelium (= H.E.) erscheint, obwohl am Nil judenchristliche Gemeinden nicht direkt bezeugt sind. ... Das aus der koptischen Übersetzung einer Rede Cyrills von Jerusalem stammende Fragment 1, welches den Erzengel Michael als eine gewaltige Himmelskraft beschreibt und mit Maria identifiziert, ist auf dem Boden des palästinensisch-syrischen Judenchristentums, ..., kaum denkbar.

38 Klaus Berger/ Christiane Nord, *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*, Frankfurt a.M./ Leipzig, 2017, S. 980;

39 Helmut Heinrich Karl Ernst Koester, (* 18. Dezember 1926 in Hamburg; † 1. Januar 2016 in Lexington, Massachusetts) war ein deutsch-amerikanischer Theologe und Neutestamentler.

40 Helmut Köster, *Einführung in das Neue Testament*, Berlin/ New York, 1980, S. 661;

41 Klaus Berger/ Christiane Nord, a.a.O., S. 981;

42 vgl. auch „Da fasste ihn der Engel des Herrn am Schopf, trug ihn an seinen Haaren fort und versetzte ihn mit der Gewalt seines Geistes nach Babylon an den Rand der Grube.“ (Dan 14,36)

43 Otto Michel (* 28. August 1903 in Elberfeld; † 28. Dezember 1993 in Tübingen) war ein deutscher evangelischer Theologe. Er war Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen.

44 Otto Michel, *Arbeiten zur Geschichte des Spätjudentums und Urchristentums*, Leiden/ Köln, 1963, S. 154;

45 „Und sie gebar ein Kind, einen Sohn, der über alle Völker mit eisernem Zepter herrschen wird. Und ihr Kind wurde zu Gott und zu seinem Thron entrückt.“ (Offb 12,5)

46 „Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: «Jesus Christus ist der Herr» - zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,9ff)

47 Otto Michel, a.a.O., S. 154f.;

48 Otto Michel, a.a.O., S. 155, FN 2;

49 Johann Nepomuk Sepp (* 7. August 1816 in Tölz in Oberbayern; † 5. Juni 1909 in München) war ein deutscher Historiker, Volkskundler, Kirchenhistoriker und Politiker.

50 Prof. Dr. Sepp, *Das Hebräerevangelium und die Markus- und Matthäusfrage und ihre friedliche Lösung*, München, 1870, S.20;

51 Prof. Dr. Sepp, a.a.O., S. 20;

52 Hans Waitz, eigtl. Johannes Waitz, (* 1864; † 1942) war ein deutscher evangelischer Theologe und Kirchenhistoriker.

53 Hans-Joachim Schoeps (* 30. Januar 1909 in Berlin; † 8. Juli 1980 in Erlangen) war ein deutscher Hochschullehrer für Religions- und Geistesgeschichte an der Universität Erlangen.

Aber bei der starken jüdischen Besiedelung Ägyptens wird es wohl schon früh Judenchristen dort gegeben haben, ohne daß diese im Zusammenhang mit Jerusalem gestanden haben müssen. Da Origenes (Fragment 2) den Heiligen Geist als Mutter Jesu bezeichnet, was ja jüdisch vorstellbar ist, mithin mit Maria zu identifizieren scheint ..., ist wohl das von Cyrill bezugte Evangelium gemeint ...“^[54]

Da zwischen Ägypten und der Arabischen Halbinsel enge wirtschaftliche Verflechtungen bestanden, ist es durchaus vorstellbar, dass der Verkünder des Koran von Christen wußte, die eine Göttertrias Vater-Mutter-Sohn verehren, was für ihn nicht akzeptabel war.

Muhammad – der Paraklet

Ein weiteres Moment ist in diesem Zusammenhang zumindest zu benennen, auch wenn darauf hier nicht ausführlich eingegangen werden kann. Ibn Ishāq überliefert in seiner Vita des Gesandten Muhammad, dass dieser der Paraklet des Johannesevangeliums sei. Bezugnehmend auf Joh 15,16ff tradiert er: „Wenn aber Muḥḥamannā ... gekommen sein wird, den Gott euch senden wird aus der Gegenwart des Herrn, und der Geist der Wahrheit, der vom Herrn ausgegangen sein wird, dann wird er Zeugnis geben von mir, und auch ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr von Anfang an bei mir wart. Darüber habe ich zu euch gesprochen, damit ihr nicht klagt.“ Muḥḥamannā ... bedeutet auf Syrisch Mohammed, auf Griechisch ist es Paraklit.“^[55] In der islamischen Tradition wird in dieser nahezu wörtlichen Wiedergabe des Johannesevangeliums eine Voraussage auf das Kommen des Verkünders des Koran gesehen. Man hat in der Vergangenheit, allerdings ohne wesentliche Erfolge, versucht die sprachlichen Hintergründe für diesen Terminus Muḥḥamannā zu klären. Interessanter scheint die inhaltliche Übereinstimmung von „Geist der Wahrheit“ mit dem Verständnis dieses Begriffs im Hebräerevangelium zu sein. Hierzu werden die Fachleute noch intensiv forschen müssen.

Die Taufe Jesu im Hebräerevangelium

Im Unterschied zum Evangelium des Johannes berichtet das Hebräerevangelium von der Taufe Jesu: „Es geschah aber, als der Herr aus dem Wasser heraufgestiegen war,

stieg die ganze Quelle des heiligen Geistes auf ihn herab und ruhte auf ihm und sprach zu ihm: Mein Sohn, in allen Propheten erwartete ich dich, daß du kämest, und ich in dir ruhte. Denn du bist meine Ruhe; du bist mein erstgeborener Sohn, der du herrschest in Ewigkeit.“^[56] Philipp Vielhauer meint dazu: „Nicht die Stimme (Gottes) aus dem geöffneten Himmel, sondern der in seiner Totalität auf Jesus herabgestiegene und auf ihm „ruhende“ heilige Geist spricht zu ihm. Der Inhalt des Satzes zeigt, daß es sich bei der Taufe weder um eine Adoption, noch um Präsentation, noch um schlichte Inspiration handelt, sondern um die endgültige und totale Vereinigung des Geistes mit seinem Sohn, in dem er „Ruhe“ findet. Hinter dieser Auffassung vom Geist steht der jüdische Mythos von der hypostasierten göttlichen „Weisheit“, die in allen Völkern und Generationen nach ihrer endgültigen „Ruhe“ sucht und nur je in einzelne heilige Menschen und Propheten eingeht, auf Zeit ...“^[57] Vielhauer macht zudem darauf aufmerksam, dass auch „... in dem koptischen Jakobusbrief von Nag Hamadi nennt sich Jesus Sohn des heiligen Geistes; ...“^[58] Wolfgang Speyer merkt dazu an: „Jesus wird in diesem Fragment des Hebräerevangeliums ähnlich wie in den Texten des Neuen Testaments in ein nahes verwandtschaftliches Verhältnis zu Gott gesetzt. Er gilt hier aber nicht nur als der Sohn des einen Vatergottes, des Urprinzips des Väterlichen, wie in der neutestamentlichen Überlieferung, sondern zugleich als der Sohn des mütterlich aufgefassten Heiligen Geistes.“^[59] Schon 1866 hat Christian Carl Josias Bunsen^[60] auf diese weibliche Tradition hingewiesen: „Bei der Taufe selbst stieg der göttliche Geist in seiner ganzen Fülle auf Jesus hernieder und begrüßte ihn als seinen erstgeborenen Sohn, den er bisher in allen Propheten vergeblich gesucht habe. Dieser Geist ist als Mutter Jesu gedacht und erscheint als solche auch in der griechischen Uebersetzung einer Stelle des Hebräer-Evangeliums, die sich zweimal bei Origenes findet. ... Übrigens führt auch Hieronymus die betreffende Stelle zweimal als in dem aramäischen Evangelium der Nazaräer stehend an.“^[61] Klaus von Stosch^[62]

54 Hans-Joachim Schoeps, *Gesammelte Schriften*, Abt. 1, Bd 2, 2. Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1949, Hildesheim, 2007, S. 31; Ernst Benz, (* 17. November 1907 in Friedrichshafen; † 29. Dezember 1978 in Meersburg), ein deutscher evangelischer Theologe und Kirchenhistoriker der in Marburg lehrte, schreibt dazu: „In der hebräischen Sprache hat der Geist noch ein Geschlecht - >ruach< ist ein Femininum, und auch in der hebräisch beeinflussten altkirchlichen Umwelt erscheint in häretischen Kreisen gelegentlich der Heilige Geist als die Mutter des Herrn.“ in: Ernst Benz, *Die Vision*, Stuttgart, 1969, S. 563;

55 Zitiert nach Kurt Bangert, *Muhammad*, Wiesbaden, 2016, S. 565;

56 Zitiert nach Philipp Vielhauer, *Geschichte der urchristlichen Literatur*, Berlin/ New York, 1975, S. 660; Philipp Vielhauer (* 3. Dezember 1914 in Bali, Kamerun; † 23. Dezember 1977 in Bonn) war ein deutscher evangelisch-lutherischer Theologe und Hochschullehrer.

57 Philipp Vielhauer, a.a.O., S. 660;

58 Philipp Vielhauer, a.a.O., S. 660;

59 Wolfgang Speyer, a.a.O., S. 332;

60 Christian Karl Josias von Bunsen (* 25. August 1791 in Korbach; † 28. November 1860 in Bonn) war preußischer Diplomat. Er war Botschafter beim Heiligen Stuhl in Rom und Gesandter in Washington. Bunsen gehörte zu den Mitbegründern des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom.

61 Christian Carl Josias Bunsen, *Vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde*, Bd III, Leipzig, 1866, S. 543;

62 Klaus von Stosch (* 15. September 1971 in Köln) ist ein deut-

schreibt dazu: „Theodor Klauser zufolge ist es ‚so gut wie sicher, dass die Sektenbildung auf der Annahme beruhte, dass mit dem sich einbürgernden Gottesgebärerintitel Marias Göttlichkeit ausgesprochen werden sollte‘. In diese Richtung weisen auch Tendenzen in der judenchristlichen, koptischen und syrischen Theologie, die den Heiligen Geist mit Maria identifizierten, „woraus die triadische Gottesvorstellung Vater (Gott) – Mutter (Geist) – Sohn (Jesus) resultierte. Diese weibliche, besser: mütterliche Pneumatologie ist bereits bei den Judenchristen in Ägypten bekannt, wie das Hebräerevangelium dokumentiert. In Fragment 3 wird das Pneuma Hagión ausdrücklich als die Mutter Jesu bezeichnet. Auch ein als Marianiten^[63] bezeichneter Zweig der Montanisten hielt Maria wie Jesus für gottgleich und in der monophysitischen Kirche Abessinians, „der Kirche, wo Maria – als Erbe der Isis – eine Verehrung genossen hat wie sonst nirgends in der Christenheit“, wurde Maria in geradezu anstößiger Weise verehrt“. So kommt Martin Bauschke zu dem überzeugenden Fazit: „Religionsgeschichtlich kann kein Zweifel daran sein, dass Maria im Orient an die Stelle der Kulte der Muttergöttinnen trat.“^[64]

Stand April 2019

scher römisch-katholischer Theologe und seit 2008 Hochschullehrer für Systematische Theologie in Paderborn.

63 Siehe hierzu auch unseren Artikel „Philomarianiten“ auf dieser Internetseite unter „Information Islam – Anmerkungen zu Koran 5,116“.

64 Klaus von Stosch, Jesus im Qur‘ān, PDF Artikel im Internet ohne Quellenangabe;